

Ausgabe vom Dienstag, 9. November 2004

<<< zurück <<<

[[Frontseite](#) | [Seite2](#) | [Tagesthema](#) | [Schweiz](#) | [Ausland](#) | [Markt/Wirtschaft](#) | [Luzern](#) | [Sport](#) | [Die Andere Seite](#) | [Bund 5](#) | [Kultur](#) | [Beilagen](#) | [Ratgeber](#) | [Leserbriefe](#) | [Plus](#) | [Impressum](#)]

Parteipräsidium

Braucht die FDP jetzt einen Profi?

Eine Partei zu führen, ist pure Knochenarbeit. Für den Politologen ist darum klar: Die FDP braucht nun eine ambitionierte Person - mit viel Zeit.

Nach dem Rücktritt des FDP-Präsidenten Rolf Schweiger stellt sich erneut die Frage, ob die Führung einer Partei überhaupt noch im Nebenamt zu führen ist. Ist sie es?

Andreas Ladner*: Das Amt des Parteipräsidenten ist ganz offensichtlich zu einem Verschleissjob geworden. Die Belastung und der Anspruch der Öffentlichkeit haben extrem zugenommen. Heute muss die Parteiführung zu allem und praktisch rund um die Uhr Stellung nehmen können. Die Präsenz ist gross, und das ist sehr zeitintensiv.

Andere Stimmen sagen, der Job sei im Nebenamt durchaus machbar: SVP-Präsident Ueli Maurer beweise dies seit 1996.

Ladner: Sein Amt ist auch angenehmer als jenes eines FDP- oder CVP-Präsidenten.

Warum denn das?

Ladner: Zur zeitlichen Belastung kommt bei den beiden Mitteparteien hinzu, dass sie zurzeit schwer zu führen sind. Denn sie suchen noch immer nach einem Kurs. Während die SP eine einigermaßen und die SVP eine ganz klare Linie verfolgen ...

... die im zweiten Fall Christoph Blocher vorgezeichnet hat.

Ladner: Ja. Er hat die Funktion der Parteiführung während Jahren praktisch übernommen, stand für diesen Kurs und hat erst gar nicht versucht, integrativ zu wirken.

Die Parteien bräuchten also Leitfiguren, ganz im Stile von Blocher?

Ladner: In der Politik hat tatsächlich eine Personalisierung stattgefunden. Und darum brauchen die Parteien eine Person an der Spitze, die für die gewählte Strategie steht und die Parteilinie sichtbar macht. Diese Funktion wurde bislang zu wenig erfüllt. Präsidenten waren viel eher Integrationsfiguren. Sie konnten zwar interne Konflikte lösen, aber dafür keine klare Linie fahren.

Was also raten Sie der FDP nach dem Rücktritt Rolf Schweigers konkret?

Ladner: Es würde Sinn machen, zuerst das Programm auszuarbeiten, den Findungsprozess abzuschliessen und sich erst dann auf die Suche nach der Person zu machen, welche die definierten Werte vermitteln kann. Ganz nach der Art, wie man auch sonst eine Stelle ausschreibt. Denn das Integrationsmodell war bislang nicht sehr erfolgreich.

Sie raten also zu einer professionellen Suche nach einem Vollprofi?

Ladner: Mit einem solchen Vorgehen würde für alle Parteien vieles planbarer. Hinzu käme, dass sich ambitionierte Leute melden würden. Bislang war das Amt des Präsidenten meist bloss die Krönung einer politischen Karriere und wird nicht direkt angestrebt.

Die Parteien müssten also eher nach einem Manager suchen als nach einem Vollblutpolitiker?

Ladner: In erster Linie braucht es eine starke Persönlichkeit, die genug Zeit hat und die in den eigenen Reihen auf grosse Unterstützung zählen kann. Dagegen halte ich es nicht für zwingend, dass nur ein National- oder Ständerat dafür in Frage kommt.

Ist ein Parteipräsident ohne die Dossierkenntnisse eines Parlamentariers aber überhaupt kompetent genug?

Ladner: Durchaus. Denn er sollte ja nicht primär Detailfragen lösen, sondern sich um Strategien und die grossen Fragen kümmern. Parlamentarier sind aber oft Spezialisten; und manchmal fehlt ihnen etwas der Blick für die übergeordneten Probleme.

Spricht Ihrer Meinung nach denn überhaupt nichts gegen ein Vollamt?

Ladner: Es käme sicher zu einer gewissen Machtballung. Und dies sähen wohl die Kantonalparteien nicht sonderlich gerne.

Wieso?

Ladner: Gerade bei der FDP ist der Föderalismus stark ausgeprägt und daher die Freude an einer

starken Parteileitung nicht sehr gross. Oft hat man den Eindruck: Die Freisinnigen wollen sich gar nicht national organisieren lassen.

Und wie sieht es links und rechts der Mitte aus?

Ladner: Bei der SP ist das nationale Bewusstsein sehr stark vorhanden. Das zeigt sich auch bei der Parteifinanzierung. Da kommt gegen 70 Prozent des Geldes von der Basis. Bei der SVP haben die Zürcher einfach das Zepter übernommen und geben nun national den Ton an.

Um einen vollamtlichen Präsidenten zu bezahlen, fehle das Geld, heisst es immer wieder.

Ladner: Bei der FDP fliessen gerade mal 20 000 bis 30 000 Franken von der Basis in die nationale Partei; den Rest muss die FDP Schweiz bei Sponsoren aufreiben. Bei den Kantonalparteien wäre aber durchaus mehr Geld abzuholen, wenn man dies wollte. Die Aussage, man könne sich keinen vollamtlichen Präsidenten leisten, halte ich darum für etwas naiv.

INTERVIEW VON ANDREA ELMER UND JÜRGEN AUF DER MAUR

*Andreas Ladner ist Dozent für Politikwissenschaften an den Universitäten in Zürich und Bern.

webmaster@neue-lzag.ch

[Home](#)

[Seitenanfang](#)



[Seite ausdrucken](#)